

ZUR GESCHICHTE UND GEOLOGIE IM EGGENBURGER RAUM

JOHANN KRAHULETZ ODER DIE GENESIS DER PALÄONTOLOGIE IN EGGENBURG

Heinrich REINHART

Eggenburg

Wenn die Krahuletz-Gesellschaft die Sonderausstellung des Krahuletz-Museums "Eggenburg am Meer" im Herbst mit der 61. Jahrestagung der Paläontologischen Gesellschaft verbindet, ist es geradezu zwingend, auch die lokalgeschichtlichen Grundlagen für die paläontologische Ausstrahlung von Eggenburg zu skizzieren - ist diese regionale Entstehungsgeschichte doch von Anfang an mit jenem Aufbruch internationaler Forschung im 19. Jahrhundert, der unser Weltbild entscheidend und nachhaltig verändert hat, so vielfältig verwoben und verquickt, daß damit eine ebenso originelle wie faszinierende Facette österreichischer Forschungsgeschichte beleuchtet werden kann.

Noch im Geburtsjahr von Johann Krahuletz, dem Revolutionsjahr 1848, hätte kein Prognostiker, kein Prophet den Eggenburgern auch nur die Möglichkeit einer derartigen Entwicklung vorhersagen können, hatte die Stadt damals doch, nach ihrer mittelalterlichen Blüte und ihrem barocken Glanz, einen wirtschaftlichen Tiefpunkt ohnegleichen zu verzeichnen. Schon unter Maria Theresia war Eggenburg trotz verbriefter Wege-rechte durch die neue Hauptkommerzialstraße zur Neugestaltung des Postwesens in ein lähmendes Ab-seits geraten. Der Josephinismus wiederum bewirkte durch seine Sparmaßnahmen den Niedergang der kunstgeschichtlich so bedeutenden Eggenburger Steinmetzzunft, welche den Reichtum der Stadt, den "Weißen Stein" aus den Zogelsdorfer Steinbrüchen,

bei der gegenreformatorischen Gestaltung des Landes zur Sakrallandschaft in einer zweiten Hochkonjunktur zu nützen gewußt hatte. Vollends aber beförderte die große Brandkatastrophe des Jahres 1808, bei der 203 Häuser in Flammen standen und nur 17 kleinere Gebäude verschont worden sind, das einst so stolze Eggenburg in ein bescheidenes Aschenbröddel-dasein.

Als also in diesem verschlafenen Eggenburg am 10. Oktober des Revolutionsjahres 1848 der kaiserlichen Familie auf ihrer Flucht nach Olmütz, dem Kaiser Ferdinand dem Gütigen und seinem 18jährigen Thronfolger Franz Joseph, von den Eggenburgern zum Zeichen der Treue und Ergebenheit die Pferde vor dem Wagen ausgespannt worden sind, um diesen händisch durch die Stadt zu ziehen, hätte keiner es sich träumen lassen, daß die hochschwangere Ehefrau des daran mitbeteiligten Büchsenmachers Georg Krahuletz am 3. November 1848 einen Knaben zur Welt bringen sollte, welcher dereinst am 28. Juni 1904, beim allerhöchsten Besuch von Kaiser Franz Joseph I. im neuerbauten Krahuletz-Museum, Seine Apostolische Majestät auch durch Krokodils- und Delphinreste aus Eggenburg und durch das Metaxytherium krahuletzii aus dem Miozän-meer in Verwunderung setzen sollte.

Die Voraussetzung dafür war zunächst die Überkreuzung der Lebenswege dreier markanter Persönlichkeiten - dreier hinsichtlich ihrer Herkunft, Lebensweise und Bildung grundverschiedener Charaktere. Nach der

Chronologie ihres Alters und ihres Wirkens im Eggenburger Raum sind zu nennen: Erstens die kraftvolle Gestalt des eigenbrötlerisch skurrilen Gutsbesitzers von Stockern, Candid Pontz Reichsritter von Engelshofen. Zweitens der Gelehrte von Weltruf, Eduard Sueß. Drittens der unermüdliche Sammler und Heimatforscher, der schlichte Eggenburger Bürger Johann Krahuletz.

Für das Verständnis dieser Pionierzeit sind deren biographische Betrachtungen lohnend und aufschlußreich. Um aber auch das zeitbedingte Kolorit und die Aufbruchstimmung dieser Tage nachzuzeichnen, seien bei Candid Pontz von Engelshofen auch einige bildhafte Schilderungen erlaubt, sei bei Eduard Sueß jedoch nur auf seine besondere Bedeutung für Eggenburg hingewiesen, um dann Johann Krahuletz auf seinem Lebensweg bei seinen entscheidenden Erfolgen bis knapp nach der Jahrhundertwende mit dem Wissen von deren Voraussetzungen begleiten zu können.

Die Sammeltätigkeit adeliger Kreise ist seit der Renaissance in den Kunst- und Raritätenkabinetten belegt, wobei nur Wertvolles aus Künstlerhand oder Auserlesenes aus dem Reich der Natur der standesgemäßen Aufmerksamkeit würdig war. Engelshofen ist der Erste, der sich dem unscheinbaren Bodenfund widmet und der zusätzlich über Fundort und Fundumstände detailliert Buch führt, wie bereits ein Notizbüchlein aus dem Jahre 1826 beweist. Als der 1803 Geborene, nach Absolvierung der Wiener Neustädter Militärakademie, in Böhmen als Rittmeister bei den Kürassieren dient, dürften es ursprünglich Hufeisen gewesen sein, die sein Interesse auch als verrosteter Bodenfund geweckt haben. Nach dem Tode seines Vaters 1837 quittiert Engelshofen den Dienst, läßt sein Gut von seinem jüngeren Bruder bewirtschaften und bleibt unverheiratet, um ungeschmälert seinen zahlreichen Steckenpferden nachgehen zu können. Er betätigt

sich als Schmied, Glaser, Sattler, Buchbinder, Photograph und bald sind in der Umgebung von Stockern auch dutzende urgeschichtliche Fundstellen entdeckt und abgesucht. Ein Zubringerdienst wird entwickelt, so daß sich das Fundgebiet der eingebrachten Artefakte bis Hollabrunn, Fels am Wagram, Mautern, bis zum Hornerwald und nach Südmähren erstreckt. Adelige Freunde erweitern den Bestand um Objekte aus Jütland, Carnuntum, Rom, Herkulaneum, Ägypten. Im Runden Turm von Stockern beginnen sich selbstverfertigte Kartons mit vielen tausenden Funden und Fundzetteln zu stapeln.

Eduard Sueß benützt die freien Wochen der Sommer 1860 und 1861 zum Studium "der einstigen Ufer des erweiterten Mittelmeeres an dem sonnigen Weingelände, das den Rand des böhmisch-mährischen Gebirges von Retz bis an die Donau begleitet". Aus der Rückschau seiner 1916 veröffentlichten Memoiren beklagt er die seither durch den steigenden Verkehr verursachte Nivellierung der Geister in dieser Region und das Verschwinden kernhafter Einzelindividuen, vergleichbar den "Solitaires", den Einzelbäumen, die in Parkanlagen vor dem Saum des Waldes geschont und gepflegt worden sind. Er charakterisiert in diesem Zusammenhang Engelshofen mit folgenden Worten:

"Ein solcher kernhafter Solitaire war Candid Reichsritter von Engelshofen auf Schloß Stockern bei Horn, oder einfach der Candid, als welcher er weit und breit bekannt war. Er war groß, breitschultrig, mit einem buschigen Schnurrbart. Einen Schlapphut am Kopfe, einen zerrissenen Rock, darunter den Hirschfänger, hohe Wasserstiefel, auf der Schulter den Stutzen, in der Hand einen Stock, an dem ein Bajonett befestigt war, um am Wege die Steine zu wenden, so pflegte er durch das Land zu streifen. Kein Bauer, noch viel weniger eine Bäuerin durfte ihm entgegenkommen, ohne eine kurze Ansprache zu finden. Er war ein so genauer

Betrachter der Natur, daß er schon viele Jahre vor dem Bekanntwerden prähistorischer Steinwerkzeuge bei Amiens, hier in Niederösterreich Pfeilspitzen und Messer aus Feuerstein erkannte und sammelte. Später fand er auch die geschliffenen Werkzeuge aus Grünstein, und manches Stück in dem Museum, das er in Stockern bildete, hatte seine eigene Geschichte. Der eine Steinhammer hatte einem Bauer als Gewicht an der Schwarzwälder Uhr, der andere als Leuchter im Weinkeller gedient usf.". Auch eine humorvolle Selbsteinschätzung Engelshofens wird zitiert: "Ich bin nicht stolz, aber darauf, daß viele Leute mich für verrückt halten, bilde ich mir was ein".

Der damals unbesoldete Extraordinarius für Paläontologie Eduard Sueß ist ebenfalls auf einem der Fundzettel von Engelshofen penibel als Zubringer verzeichnet "Von Fidusberg Swantewit - aus dem Erdapfelacker, westlich der Kapelle, heile Scherben, Feuersteine etc. gefunden von Herrn Eduard Sueß, Kustos am K.K. Mineralienkabinet, übersendet durch den Bäckerbuben von Eggenburg am 21. August 1860". Bei so viel Engagement daher verständlich, wenn Eduard Sueß 1865 der mathematisch-naturwissenschaftlichen Sektion der Akademie der Wissenschaften auch einen urgeschichtlichen Bericht vorlegt: "Über die Nachweisung zahlreicher Niederlassungen einer vorchristlichen Völkerschaft in Niederösterreich".

Engelshofen stirbt 1866 an der Cholera, wie etliche andere Bewohner des Schlosses auch, als nach der österreichischen Niederlage von Königgrätz mit der Einquartierung preußischer Soldaten diese Seuche nach Stockern verschleppt wird. (Bertha von Suttner, durch Verschwägerung eine Nichte von "Onkel Candid", beschreibt in ihrem 1889 auf dem benachbarten Schloß Harmannsdorf geschriebenen Welterfolg "Die Waffen nieder" als Kriegsgegnerin und Friedensmähnerin auch diese Choleraepidemie). Als dann im selben Jahr auf

dem Gut Stockern noch ein Wirtschaftsgebäude abrennt und Ernst Graf Hoyos-Sprinzenstein großzügig Nachbarschaftshilfe leistet, erhält dieser dafür zum Dank als Schauobjekte für seine Rosenberg einen großen Teil der Sammlung Engelshofen, an die 350 Kartons mit etwa 10.000 urgeschichtlichen Artefakten. Fünfzig Schachteln mit auserlesenen schönen Funden gelangen als Geschenk an das Kaiserliche Münz- und Antikenkabinet, sie gehören heute zum Kernbestand der urgeschichtlichen Sammlung des Naturhistorischen Museums. Engelshofen kann somit zu Recht als ein Nestor österreichischer Urgeschichte gelten. Mit der Paläontologie jedoch hat er sich kaum beschäftigt und trotzdem war er einer der Weichensteller für diese Disziplin in Eggenburg. Denn durch ihn wird auch im jugendlichen Johann Krahuletz die Sammelleidenschaft geweckt und durch ihn lernt Eduard Sueß diesen bereits als rührigen und begabten Sammler kennen und schätzen.

Denn Engelshofen benötigte für seine Feldschmiede und seine Vorliebe für Metallarbeiten den erfahrenen und tüchtigen Büchsenmacher Georg Krahuletz als Ratgeber. So entwickelt sich zwischen dem adeligen Rittmeister auf Schloß Stockern und dem bürgerlichen Büchsenmacher in Eggenburg eine grantig bärbeißige Freundschaft voller versteckter Mucken und novellenhafter Skurilitäten. Etwa wenn der Herr Baron mit seinem vorsintflutlichen Wagen mit den beiden Schimmeln, seinem störrischen Leibkutscher und dem Hund Treff angefahren kommt und dieser Treff voller Gier in einem unbewachten Augenblick der Familie das gesamte Mittagessen wegschnappt, eine ganze Rein voll Knödel, aber man traut sich nichts zu sagen, um den Herrn Baron nicht zu beleidigen. Die Zeiten waren schlecht, besonders für einen Büchsenmacher, denn nach der Märzrevolution war die Erzeugung sogar von Jagdwaffen Jahre hindurch untersagt und schon längst hatten es die beiden aufgeweckten Kra-

huletzbuben gelernt, der Johann und sein um drei Jahre jüngerer Bruder Anton, sich als Aufsammler für den Herrn Baron zu betätigen, wofür es bisweilen einen Gulden für den Büchsenmacher nebst einigen Kreuzern für die Buben gab, und ein Gulden war bereits eine nicht unerhebliche Aufbesserung des Familiensalärs.

Kurz und gut - durch Engelshofen erlebt der jugendliche Krahuletz, daß man aus Flur und Feld Funde bergen kann, und er sucht und sammelt mit Feuereifer. Acker und Wiesen werden durchwandert und der erste stolze Fund, ein Donnerkeil, wird bereits 1862 nach Hause gebracht, wo auch schon der Vater längst allerlei Altertümliches zusammengetragen hat. Als dann der mit Engelshofen bekannte Eduard Sueß diesem jungen Mann begegnet, weist er diesen auch auf die urgeschichtlichen Fundstellen am Eggenburger Vitusberg hin, welche Johann dann für Engelshofen absucht und ausbeutet. Als Engelshofen im Preußenjahr 1866 stirbt, hat Johann Krahuletz mit seinen 18 Jahren seine Lebensaufgabe schon gefunden - er beschließt auf eigene Faust weiter zu suchen und zu sammeln. Diesem seinen Entschluß ist er sein langes Leben lang, bis zu seinem Tod 1928, unentwegt und unbeirrt treu geblieben. Mit einem Helfer und Weggefährten wie Eduard Sueß, der Eggenburg als Geologe von Anfang an eng verbunden war, sollten dann im Heimatboden auch die einzelnen Kapitel der Paläontologie aufgeschlagen werden.

Betont doch Eduard Sueß in seinen Memoiren, daß seine Lehre von den eustatischen Strandbewegungen im Gelände von Eggenburg geboren worden ist. Man braucht nur das vier Meter lange, von ihm für seine Exkursionen eigenhändig gezeichnete und kolorierte geologische Profil von Eggenburg bis Maria Dreieichen mit dem liebevoll skizzierten Eggenburger

Stadtbild zu betrachten, um diesen hohen Stellenwert von Eggenburg nachzuempfinden.

Wenn man außerdem der erstaunlichen Fülle seiner paläontologischen Arbeiten - vielfach sind es Erst- und Neubeschreibungen - mit Recht nachsagt, sie seien wirkungsmächtige Anstöße für die weitere Entwicklung und für ganze Generationen gewesen, so kann diese nachhaltige Wirkung auch für die Begegnung Sueß - Krahuletz behauptet werden, welche seit den Tagen Engelshofens sich zunehmend zur respektvoll freundschaftlichen Beziehung entwickelt hat und deren Ergebnisse ebenfalls schon Generationen von Paläontologen zu beschäftigen im Stande sind.

Eduard Sueß ist es auch, der dem jüngeren der Krahuletzbrüder, Anton Krahuletz, am geologischen Institut der Universität eine Laborantenstelle verschafft. Als dieser 1921 nach 35jähriger treuer Dienstzeit, vom Akademischen Senat geehrt, mit 70 Jahren in den dauernden Ruhestand tritt, habe er, so wird berichtet, sich zum Abschied im Hörsaal niedergekniet, um voll Rührung und Dankbarkeit jene Stelle am Boden zu küssen, von der aus der von ihm so verehrte Herr Professor seine Vorlesungen zu halten pflegte.

Die erste Lebensetappe des jungen Johann Krahuletz war vielen noch suspekt. Sein Ziel vor Augen, will er das Büchsenmacherhandwerk nicht ausüben, auch das Angebot einer Anstellung bei der Sparkasse lehnt er ab und bleibt wie Engelshofen unverheiratet. Mit einem Wort - ein Taugenichts, wie man damals aus dem Blickwinkel kleinbürgerlicher Normen urteilt. Keiner geregelten Beschäftigung nachzugehen, berucksackt über die Felder zu streifen, Steine und Scherben zu sammeln ist doch verdächtig, da scheint es schon geboten, einem solchen Landstreicher zur Perlustrierung die Gendarmerie auf den Hals zu schicken.

Als der Stadthalter von Niederösterreich diesen Tunichtgut 1877 zum "Aichmeister der auf die Aichung von flüssigen und trockenen Hohlmaßen ausgedehnten Faßaichstelle zu Eggenburg" ernannt, mit einer jährlichen Remuneration von 70 Gulden und einer Pauschale von 20 Gulden für Holz und Holzkohlen, bedeutet das endlich wenigstens eine existentielle Absicherung. In dieser gebesserten Position beschließt nun der Dreißigjährige, der bisher viele seiner urgeschichtlichen Funde an Interessenten abgegeben hatte, ab nun prinzipiell alles in einer eigenen Sammlung zu vereinen - ein wesentlicher und wichtiger, ein entscheidender Entschluß. Daher müssen später auch Toula und Kail, als sie den Krokodilschädel bearbeiten letztlich einen Abguß anfertigen lassen, "da Herr Krahuletz bis nun nicht bewogen werden konnte, den Rest an eines unserer großen Museen in Wien abzutreten ...".

Nun wird seine eigene Sammlung systematisch aufgebaut. Er entdeckt 1874 die Teufelslucken bei Roggendorf, er durchsucht 1876-1878 diesen Höhlenhyänenhorst gründlich, wobei sein getreuer Bruder Anton von seinem kargen Sold als Regimentsbüchsenmacher immer wieder mit Geld aushilft und auch zwei Eggenburger Fräulein finanzielle Unterstützung gewähren - wohl eines der ersten Beispiele für die Subventionierung einer paläontologischen Grabung. Weidlich ausgenutzt werden die großen Erdbewegungen der regen gründerzeitlichen Bautätigkeit. Sie ermöglichen die spektakulären Wirbeltierfunde aus dem Miozän. Dem Aushub für den Bahndamm beim Bau der Franz Josefsbahn ist das Krokodil zu danken, Baumeistersandgruben liefern die Seekuh und den Delphin.

Die diskrete aber effektive Rolle von Eduard Sueß in jenen heroischen Tagen ist etwa den Präliminarien zum *Metaxytherium krahulezi* nachzufühlen, wenn Felix Karrer auf seiner Visitenkarte, um einen Besuch

von Charles Depèret umsichtig vorzubereiten, an Johann Krahuletz schreibt: "Ich bitte Sie Hrn. Prof. Deprey aus Lyon, welcher 2 Tage die Gegend von Eggenburg, Loibersdorf, Horn etc. studieren möchte mit Ihrem Rathe an die Hand zu gehen, eventuell die Herrn zu begleiten. Prof. Deprey ist befreundet mit Prof. Sueß, welcher die Herrn Deprey und Begleiter mir besonders empfohlen hat. Beste Grüße F. Karrer".

Bald bewegt sich der, trotz zunehmender Berühmtheit, persönlich immer bescheiden schlichte Johann Krahuletz sicher und selbstverständlich unter anderen Berühmtheiten. Die Präsenzliste der Teilnehmer an der Anthropologischen Versammlung in Wien 1889 meldet nicht nur "120. Dr. Rudolf Virchow, k. Geheimrat, Universitätsprofessor etc., in Berlin - Wien, Hotel Sacher", sondern auch: "140. J. Krahuletz, Aichmeister in Eggenburg - Wien IV, Karolinengasse 10".

Vierzehn Jahre später beim "Congrès Geologique International, IX. Session, Vienne 1903", an dessen Exkursion nach Eggenburg auch Charles Depèret teilnimmt, dagegen ist zu lesen: "Krahuletz (Joh.), Conservateur du Musée Krahuletz, N.-Ö." Vom "Aichmeister" in Eggenburg zum "Conservateur" des Krahuletz-Museums - in diesen eineinhalb Jahrzehnten hat sich auch in Eggenburg Erstaunliches und Entscheidendes ereignet.

Der Aufschwung um die Jahrhundertwende ist unübersehbar, zusätzlich bringt die Franz Josefsbahn ab 1870 wieder wirtschaftlichen Anschluß. Die Gründerzeit ist auch in Eggenburg die Zeit der Vereinsgründungen. Der Männergesangsverein - Krahuletz ist Gründungsmitglied und wird als Tenor des Soloquartetts unentbehrlich. Die Feuerwehr - Krahuletz ist Gründungsmitglied und wird als Kommandant Respektperson. Der Bürger Krahuletz gewinnt rundum das volle Ver-

trauen und darüber hinaus die Herzen seiner Mitbürger. Sein zunehmender Ruhm wird daher - völlig zu recht und mit höchst positiven Folgen - als Gewinn für die ganze Stadt verbucht.

Als durch ein großzügiges Angebot aus Amerika seine Sammlung abzuwandern droht, spendet die Sparkasse 1889 zur Anfertigung von Wand- und Pultvitruinen 400 Gulden. In der Bürgerschule werden zwei Schauräume zur allgemeinen Besichtigung eingerichtet, wobei sich Johann Krahuletz verpflichten muß, die Sammlung in ihrem gegenwärtigen Umfang durch 5 Jahre zu belassen und außerdem monatlich einmal die unentgeltliche Besichtigung für Lehrzwecke der Schuljugend zu gewährleisten. Ein neuer Anziehungspunkt für die Stadt ist entstanden, die Zeitungen berichten zunehmend und bald genießen das "Eggenburger Krokodil" und das "Metaxytherium krahuletzii" den Beliebtheitsgrad eines Maskottchens und den Bekanntheitsgrad eines Wappentiers.

So findet im Jahre 1899 die Absicht der Gründung der Krahuletz-Gesellschaft breite und einhellige Unterstützung. Am 24. November 1900 wird die konstituierende Sitzung abgehalten, der Bau des Museums wird beschlossen, welches am 12. Oktober 1902 feierlich eröffnet werden kann. Durch einen Leibrentenvertrag der Stadtgemeinde Eggenburg vom 25. Oktober 1900 wurde die Sammlung von Johann Krahuletz gegen eine jährliche Rente von 2.000 Kronen in den Besitz der Stadtgemeinde übernommen, wobei Johann Krahuletz auf Lebenszeit die Funktion eines Kustos am Museum erhält, im Verhinderungsfall aber selber für eine geeignete, vertrauenswürdige Person zu sorgen hat. Der Weiterbestand der geologisch-paläontologisch-urgeschichtlich-volkskundlichen Sammlung ist damit dauernd gesichert, die Weiterarbeit durch die Krahuletz-Gesellschaft für Generationen garantiert. Der monumentale Neorenaissancebau des Krahuletz-Museums ist

damit auch das seltene und markante Beispiel eines gründerzeitlichen Museums, welches der Eigeninitiative und der Eigenleistung des Bürgertums zu danken ist.

Die Jahrhundertwende ist für Johann Krahuletz auch ein Höhenflug an Ehrungen. Die Wiener Zeitung Nr. 100 meldet im Jahre 1900: "Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit allerhöchster Entschliebung vom 27. April d. J. dem gewesenen Aichmeister Johann Krahuletz in Eggenburg in Anerkennung seiner Verdienste um die Alterthumsforschung das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht". Da will und kann es sich auch der Gemeinderat der landesfürstlichen Stadt Eggenburg nicht nehmen lassen, ihren großen Sohn am 8. Mai 1900 zum Ehrenbürger zu ernennen - ein Fest bei dem nicht weniger als 5 Feuerwehrkapellen für ihren Kommandanten aufspielen und welches nur noch übertroffen wird, als am 28. Juni 1904 Kaiser Franz Joseph I. im Salonwagen seines Hofzuges in das mit Triumphbögen, Fahnen und Girlanden geschmückte Eggenburg zum Museumsbesuch ansteht.

Später, als die Monarchie sich schon ihrem Ende zuneigt, ernannt Kaiser Karl Johann Krahuletz noch am 17. September 1918 zum Kaiserlichen Rat und auch die Republik stellt sich ein Jahr vor seinem Tod, im Jahre 1927, mit dem Professorentitel für Geologie ein.

Es muß noch gesagt sein, daß die Leibrente der Stadt Eggenburg nach der Inflation am Ende des 1. Weltkrieges nur noch das berühmte Butterbrot wert war. Wieder war Johann Krahuletz weitgehend mittellos. Kaufmannsfamilien garantierten ihm abwechselnd einen Mittagstisch. Noch immer durchwandert er in wetterfester, abgetragener Kleidung mit seinem Geologenhammer unermüdlich Flur und Feld mit dem humorvoll verschmitzten Lächeln eines Weisen, der

schon so Vieles erlebt und erfahren hat. Dieses Altersbild von Johann Krahuletz ist den Eggenburgern unauslöschlich in Erinnerung geblieben.

Wer und wie war Krahuletz wirklich? Dazu eine Schilderung von Franz X. Schaffer, der sein "Miozän von Eggenburg" Johann Krahuletz gewidmet hat, und der den Sechzigjährigen auf der Höhe seines Erfolges und Ruhmes schildert, wenn er im Neuen Wiener Tagblatt vom 2. August 1907 in einem Feuilleton mit dem Titel "Krahuletz" schreibt:

"Es ist vielleicht einer der bescheidensten Menschen, mit dem ich in letzter Zeit so manche Stunde in für mich gewinnreichem Gespräch verbracht habe, ein Mann, dem das Narkotikum der Berühmtheit nicht die ruhigen Gedankenkreise gestört hat, die er sich selbst in eines Menschenlebens in sich gekehrter Arbeit gezogen hat. Sein kerniges Wesen hat auch die gesunde Gedankenarbeit gefördert, die sich nur aus der Betrachtung der Natur, nur aus dem Leben in und mit der Natur erwerben läßt. Viel Bücherweisheit hat ihn nicht beschwert. Er ist ein Naturphilosoph, ein Denker und Deuter der Natur, wie sie sich seinem verständigen Auge, seiner unbefangenen Auffassung richtiger dargestellt hat, als denen, die mit totem Wissensstoff beladen, ihren Blick nicht so frei für die Welt um sich

bewahrt haben. Wer gesunde Augen hat, braucht keine Brille, um zu sehen, und vielleicht die größte Bewunderung verdient es, daß er es verstanden hat, zu sehen, die Fülle des Verborgenen und Versteckten zu erfassen und an das Licht zu bringen. Er ist mit einem stauenswerten Talent, zu suchen und zu finden, begabt."

Das Geburts-, Wohn- und Sterbehaus von Johann Krahuletz schmiegt sich an jene Renaissance-Sgraffitis des "Gemalten Hauses", in denen humanistischer Geist grandios in einer kosmischen Gesamtschau - mit der Darstellung der Genesis und allen Planeten über alttestamentarischen Szenen - in einem Spruchband auch Jesus Sirach Kapitel 1 Vers 1-3 zitiert: "Alle Weisheit ist von Gott. Und ist bey ihm gewessen allweg von Ewigkeit. Wer hat die Sande des Meeres, die Tropfen der Regen und die länge der Zeit gezehlt, die Hohe des Himels, die Breite der Erden, die Tiefe der Wasser, wer hat die gemessen, wer mag die Weisheit Gottes ergründen". Für die Eggenburger heute, realistische Kinder der Aufklärung, besteht kein Zweifel, wer die Sande ihres Meeres gezählt hat - Johann Krahuletz. Man könnte hinzufügen - er hat durch sein Lebenswerk die mauerumgürtete Stadt Eggenburg zu einer Zitadelle der Paläontologie aufgerüstet, weithin sichtbar im Eggenburgien.